

- ▶ Alltag
- ▶ Alter
- ▶ Anwalt
- ▶ Ausländer
- ▶ Bürokratie
- DEMOKRATIE**
- ▶ Dritte Welt
- ▶ Ehrenamt
- ▶ Europa
- ▶ Forum
- ▶ Foto
- ▶ Freizeit
- ▶ Geschichte
- ▶ Gesundheit
- ▶ Haushalt
- ▶ Heimat
- ▶ Hintergrund
- ▶ Jugend
- ▶ Justiz
- ▶ Katastrophen
- ▶ Kontinuität
- ▶ Kriminalität
- ▶ Lebenshilfe
- ▶ Marketing
- ▶ Menschen
- ▶ Recherche
- ▶ Schule
- ▶ Tests
- ▶ Umwelt
- ▶ Unterhaltung
- ▶ Verbraucher
- ▶ Vereine
- ▶ Wächteramt
- ▶ Wahlen
- ▶ Wirtschaft
- ▶ Wissenschaft
- ▶ Wohnen
- ▶ Zukunft

Öffentlich machen, was
Öffentlichkeit braucht

Demokratie ist keine ideale Welt. An den Schalthebeln der Macht manipulieren nicht nur demokratisch Berufene. Die Menschen bleiben Menschen, gehen ihren Interessen nach, suchen ihren Vorteil auch auf krummen Wegen. Das ist nicht zu ändern, wohl aber im Griff zu halten. Das Mittel dazu heißt: Öffentlichkeit. Das gilt für Bundes- und Landespolitik. Das gilt aber noch mehr für das Geschehen im Kreis, in der Stadt, in der Gemeinde. Lokalzeitungen lassen sich nicht in Dienst nehmen — von wem auch immer. Ihr Auftrag ist es, der Demokratie mit Öffentlichkeit zu dienen.

Eine Plattform schaffen für die Debatten

Die Stadtreaktion kennt auch nicht die Lösung für die Probleme, die die Stadt bewegen. Aber sie kann Meinungen und Ideen sammeln, ordnen und in eine Rangordnung bringen. Sie bietet so die Plattform für ein großes stadtweites Brainstorming.

Die Jury

PREIS IN DER KATEGORIE
KOMMUNALPOLITIK

Fern jeder Besserwisserei

Jede Veränderung beginnt mit Ideen – die Hagener Stadtreaktion sammelt viele Hundert Ideen von Bürgern und Experten zu Themenbereichen wie Sauberkeit, Wirtschaft und Familienfreundlichkeit. Sie schafft eine Plattform, die fern jeder Besserwisserei Probleme benennt und eine Diskussion über mögliche Lösungen in Gang setzt. Die Hagener machen mit, per Post, Mail und vor allem Facebook. Die Botschaft der Bürger ist so laut, dass Verwaltung, Politik und Verbände sie nicht überhören können: Ein Aktionsplan für mehr Sauberkeit ist der Anfang. Die Zeitung wird zum Motor und Moderator für breite Bürgerbeteiligung und eine permanente Debatte zu den zentralen Herausforderungen der Stadt.

Eine Agenda für die Zukunft der Stadt

Hagen hat eine Menge Probleme, Hagen hat aber auch Chancen, die die Stadt nutzen kann, wenn sie gezielt und geordnet die Aufgaben angeht. Das war unser Kerngedanke. Wir wollten dazu beitragen, eine Agenda für Hagens Zukunft aufzustellen: Welche Aufgabenfelder gibt es? Was schlagen Bürger und Experten vor? Was können Lösungsansätze sein?

Die Stadtreaktion Hagen der WESTFALENPOST wollte nicht Besserwisser sein, wir waren uns auch bewusst, keine Lösung für alle Hagener Probleme und Herausforderungen präsentieren zu können. Unser Ansatz war es, Meinungen und Ideen zu sammeln, zu ordnen und zu priorisieren – und damit einen konstruktiven Beitrag zur Zukunftsgestaltung der Stadt zu erarbeiten. Oder zugespitzt gesagt: Wir haben die Plattform für ein großes, stadtweites „Brainstorming“ geschaffen. Die WP möchte eine permanente Debatte zu den zentralen Herausforderungen Hagens anregen und moderieren.

Die Projektidee entstand im Spätsommer, nachdem sich die Stadtreaktion Hagen mit der Serie „So wohnt Hagen“

bereits im Frühjahr mit einem Zukunftsthema der Stadt beschäftigt hatte. Ein Ergebnis der Serie war: Es gibt für viele Herausforderungen Hagens keinen Plan, keine echte Tagesordnung, wie diese von Politik, Stadt und Gesellschaft angegangen werden sollen.

Hier haben wir unser Potenzial als Lokalzeitung erkannt. In einem ersten Schritt haben sich Redaktionsleiter und stellvertretender Redaktionsleiter zusammengesetzt und einige Grundgedanken erarbeitet: Welche Themenfelder sollten bearbeitet werden? Welche Elemente muss solch eine Serie haben? Mit der Chefredaktion wurde auch der kritische Dialog gesucht: Wecken wir mit solch einer Serie Erwartungen, die wir nicht halten können? Werden von uns nicht doch schon konkrete Lösungen erwartet?

Am Ende waren wir uns einig: Unsere Kompetenz liegt gerade in der Schaffung einer Debatten-Plattform. Diese Grundgedanken sind dann im Team diskutiert, ergänzt und verfeinert worden. Am Ende war klar, dass folgende Elemente für jede Seite obligatorisch sein sollten:

Noch Fragen?

Michael Koch, Redaktionsleiter, Telefon: 02331/917-4184, E-Mail: mi.koch@westfalenpost.de

➔ **SERIE** Was braucht Hagen?

Mehr individuelle Läden und günstiges Parken

Gutachter bescheinigen Hagen recht gute Werte als Einkaufsstadt, doch die Bürger bringen auch Kritik an

Von Michael Koch



Der Einkaufsstadt Hagen hat sich in den vergangenen Jahren sehr entwickelt. Mit der Volme-Galerie und der Rathaus-Galerie (im Bild) sind in den vergangenen Jahren gleich zwei große Zentren entstanden. FOTO: MICHAEL KOCH

Hagen. Diese eine Zahl zeigt, wie wichtig das Thema Einkaufs für Hagen ist: Gut eine Milliarde Euro Umsatz machen die rund 1100 Einzelhandelsbetriebe im Stadtgebiet auf gut 306.000 Quadratmetern Verkaufsfläche. Und es gibt noch Luft nach oben. Ein Nachfragerpotenzial von 1,6 Milliarden Euro gibt es für Hagen. Das alles haben die Gutachter ermittelt, die den Entwurf für die Fortschreibung des Hagerer Einzelhandelskonzept verfasst haben. Hagen schlägt sich nicht schlecht – das ist etwas salopp ausgedrückt – das Fazit der Gutachter. Bei der großen Dichte von Großläden in der Region hat Hagen eigentlich einen guten Zentralitätswert von 105. Ein Spezialdruck, der davor war, was größer ist: Der Kaufkraftabfluss, wenn Hagerer anderswo einkaufen. Oder der Kaufkraftzufluss, wenn Auswärtige in Hagen einkaufen. 90 bis 110 ist für eine Stadt in einem Ballungszentrum wie dem Ruhrgebiet Durchschnitt. Hagens Wert von 103 ist also in Ordnung.

Ganz individuelle Wünsche
Doch spiegeln diese Werte der Gutachter auch das Gefühl der Hagerer Bürger wider? Sowohl als auch – so muss die Antwort lauten. Denn es gibt sehr wohl generelles Lob für den Einkaufsstandort Hagen. Aber auch Kritik und ganz spezielle Wünsche. Insgesamt ist es jedenfalls einer der Themenkomplexe, auf die es die meisten Reaktionen gab. Bisweilen sind die Wünsche sehr individuell: Die einen möchten un-

beding, dass sich Primark in Hagen ansiedelt, der andere findet das ganz furchtlich. Luca Burgraf zum Beispiel fehlen in Hagen die kleineren individuellen Läden. Angelika Bauder mahnt an, dass man auch Kleidung ab Größe 50 oder für die Generation 70-plus nicht aus den Augen verlieren dürfe. Aber es lassen sich aus den Leserzuschriften auch Wünsche und Kritik generalisieren: So wird das Parken als zu teuer empfunden. Und zumindest für kurze Erledigungen werden mehr kostenfreie Kurzzeitparkmöglichkeiten gefordert. Die Öffnungszeiten sind auch ein großer Thema: Einzelhändler sollen sie sein, und abends sollen die Geschäfte nicht zu früh schließen. Genauso wünschen sich unsere Leserinnen und Leser mehr individuelle Läden, also nicht die Marken und Ketten, die es auch in anderen Städten gibt. Wichtig ist das Umfeld: Man will in einer schönen Innenstadt bummeln

den Augen verlieren dürfe. Aber es lassen sich aus den Leserzuschriften auch Wünsche und Kritik generalisieren: So wird das Parken als zu teuer empfunden. Und zumindest für kurze Erledigungen werden mehr kostenfreie Kurzzeitparkmöglichkeiten gefordert. Die Öffnungszeiten sind auch ein großer Thema: Einzelhändler sollen sie sein, und abends sollen die Geschäfte nicht zu früh schließen. Genauso wünschen sich unsere Leserinnen und Leser mehr individuelle Läden, also nicht die Marken und Ketten, die es auch in anderen Städten gibt. Wichtig ist das Umfeld: Man will in einer schönen Innenstadt bummeln

den Augen verlieren dürfe. Aber es lassen sich aus den Leserzuschriften auch Wünsche und Kritik generalisieren: So wird das Parken als zu teuer empfunden. Und zumindest für kurze Erledigungen werden mehr kostenfreie Kurzzeitparkmöglichkeiten gefordert. Die Öffnungszeiten sind auch ein großer Thema: Einzelhändler sollen sie sein, und abends sollen die Geschäfte nicht zu früh schließen. Genauso wünschen sich unsere Leserinnen und Leser mehr individuelle Läden, also nicht die Marken und Ketten, die es auch in anderen Städten gibt. Wichtig ist das Umfeld: Man will in einer schönen Innenstadt bummeln

370 Ladenlokale in Hagen stehen leer

■ Rund 370 Ladenlokale stehen in Hagen leer. Das entspricht einer Leerstandsquote von 25 Prozent. Ein im Bundeschnitt hoher Wert, im Vergleich zu anderen Städten, die in den vergangenen Jahren an Bevölkerung verloren haben, laut Gutachter aber ein akzeptabler Wert.

wie Lebensmittel, Mode, Bücher oder auch einen Großteil von Elektrogeräten soll es nur hier geben oder in den Nebenzentren Boele, Elpe, Haspe-Zentrum und Hohenlimburg. Handel auf der „grünen Wiese“ mit zentrenrelevanten Artikeln soll es nicht mehr geben. Beispiel: Ein Komplex wie Real in Bathey ist nicht mehr erwünscht.

Fußgängerzone erst ab C&A?
Ein Fachmann wie Christian Herbeck, früher Vorsitzender des Stadtmarketingvereins, sieht aber auch an anderen Stellen Potenzial, wie Politik und Verwaltung auf die veränderte Einkaufslandschaft eingehen können: „Aufgrund der sich völlig veränderten A-Lagen-Situation im Bereich der Elberfelder Straße müsste man überlegen, ob die Fußgängerzone nicht erst bei C&A beginnen sollte und im Bereich Theater bis Karl-Mars-Strasse Kurzzeitparkplätze angeboten werden.“

6 Alle hierer erschienenen Folgen: www.wpt.de/wasbrauchtHagen

1. eine Aufmachung, in der die Dimension des Themenfeldes erklärt wird, Fakten präsentiert werden und Tendenzen aus den Lesermeinungen zusammengefasst werden.
2. Stimmen von „einfachen Bürgern“ zum Thema
3. jeweils zwei Experten oder Betroffene kommen mit Gastbeiträgen zu Wort
4. ein einordnender Kommentar der Stadtreaktion zum Thema.

Die WP nutzt die Ergebnisse der Serie als Wiedervorlage für 2016. Sie wird die Parteien im Rat kontinuierlich mit dem Thema kontaktieren. Die Stadtreaktion arbeitet an weiteren Formaten. Geplant sind in 2016 z.B. Events, bei denen sich Experten und Bürger zu konkreten Zukunftsthemen positionieren.

Michael Koch

STIMMEN

Das Besondere muss in der Hagerer Innenstadt mehr vertreten sein. Der Kunde mit Kaufkraft braucht mehr als H&M, Zara und andere Filialisten. Das Ambiente der Stadt ist wichtig für ein gutes Bummelgefühl.
Tina Junker

„Mit der Einkaufssituation in Hagen bin ich im Grunde sehr zufrieden. Hagen ist da sehr gut aufgestellt. Viele haben sich sicher gefragt, ob eine zweite riesige Einkaufs-Mall wirklich notwendig war, aber es bleibt Hagen gar nichts anderes übrig, als auf diese Art in seine Einkaufs-Attraktivität zu investieren – wenn die Stadt sich im Konkurrenzkampf mit den umliegenden Städten, insbesondere Dortmund, als Oberzentrum weiterhin behaupten will.“
Isaham Kumbach

„Die Auswahl der Geschäfte muss besser werden. Wir haben zu viele Läden, die kein großes Publikum ziehen. Attraktive Läden ziehen auch Menschen aus den umliegenden Städten nach Hagen, gerade mit der zentralen Lage müsste man viel mehr daraus machen. Dafür haben wir genug Bäckerei und Handläden. Ich hoffe, dass man größere Unternehmen für Hagen gewinnen kann, um so die Stadt und auch die Fußgängerzone für Nachbarstädte attraktiver zu machen.“
Dennis Jahn

„Hagen hat kein Alleinstellungsmerkmal. Einzig und allein große Unternehmen können und wollen die komplett über-tourten Ladenmetriken bezahlen. Menschen mit gutem Ideenwert im Vorfeld schon der Wind aus den Segeln genommen. Dann haben wir die Gewerbesteuern, Konzepte, die tatsächlich Kaufkraft durch ihre Einzigartigkeit nach Hagen bringen könnten, stehen in Konkurrenz zu den 100 verschiedenen Ketten, Links und rechts davon.“
Steve Siemer

„Und wie sieht es mit Kundentreue aus? Wenn um halb sieben schon die Hälfte der Läden zu-macht, brauch ich nicht mehr in die Stadt zu fahren. Ist mir besonders während des Weihnachtsmarkts aufgedrungen. Stadt voll, Läden geschlossen.“
Patrick Bendzin

„Vielleicht braucht Hagen mal Parkplätze, die etwas günstiger sind, bzw. mehr kostenfreie Parkplätze für ein bis zwei Stunden.“
Betül Serkan Metin

„Ich finde trotz-zig Geschäften die Auswahl und Produktiefe schlecht. In gleichen Läden in anderen Städten ist die Auswahl um ein Vielfaches besser.“
Christoph Schieder

„Ich finde Hohenlimburg ist ein schönes „Städtchen“ mit einer reizvollen Fußgängerzone. Leider sind die Einkaufsmöglichkeiten sehr begrenzt. Es wäre wünschenswert, wenn unsere Innenstadt einen Dreiecksmarkt bekommen würde. Vielleicht wären dadurch noch andere „Ladenkalkulationsreize“, eher bereit, sich in der Innenstadt einzubringen.“
Ulrich Kresch

GASTBEITRÄGE

Mit weniger Bürokratie besseres Klima für Einzelhändler schaffen

Jörg Wirz, Optiker und Hörgeräteakustiker in Haspe

Nicht alle Probleme, die die Geschäftsleute – insbesondere auch in den Hagerer Stadtteilen – treffen, können hier in Hagen gelöst werden. Dass immer mehr Menschen im Internet Artikel bestellen, ist ein allgemeines Phänomen. Mit der Unterstützung eines freien Waren-Netzes durch das Stadtmarketing der Hagerer-Agentur wird dieser Trend im Zweifel aber noch verstärkt, weil Kunden noch mehr dazu animiert werden, sich im Laden vor Ort zu informieren, aber dann womöglich bei einem billigeren Anbieter im Internet kaufen. Eine sehr gute Idee wäre es dagegen, wenn es wirklich ein gemeinsames Portal der Hagerer Händler geben würde, in dem sie einen virtuellen

Verkaufsplatz einrichten können. An einem Punkt kann die Stadt etwas tun, speziell auch für die Stadtteile: Es muss ein freundliches Klima geschaffen werden für Einzelhändler. Wenn ich etwa vor meinem Geschäft, das außerhalb der Hasper-Fußgängerzone liegt, keine Werbe-Beachflag aufstellen darf, oder wenn ich ein Werbeschild nur direkt an der Hauswand aufstellen darf, wo keiner es sieht, dann ist das Bürokratie, die es Händlern schwer macht und die in anderen Städten so nicht stattfindet. Und natürlich wünsche ich mir, dass wir besser von der Politik gehört werden. Ich habe das Gefühl, dass sich manche nicht genug für uns interessieren.

Mit kostengünstigerem Parken ein besserer Empfang in der Innenstadt

Jonas Kubon aus Boele forscht zur Einkaufssituation

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit „Akzeptanzanalyse des Einzelhandelsstandorts der Hagerer Innenstadt aus Sicht von Kunden und Besuchern“, konnte ich Defizite und Handlungsmöglichkeiten identifizieren. An der Abschlussarbeit nahmen bei einer Umfrage im Frühjahr dieses Jahres 155 Personen teil. Auf drei Kernbereiche müsste sich Hagen demnach konzentrieren, um die gute Position im Wettbewerb zu festigen: 1. Die grundsätzliche Einkaufs-akzeptierte Innenstadt zeigt Schwächen beim Vorhandensein von Fachgeschäften und einem zu niedrigem spezialisiertem Einzelhandelsangebot. Das gilt vor allem für die Sortimente der Bekleidung und Hobbyze-

darf. Durch eine Ansiedlung von weiteren Fachgeschäften und Betriebskassen, die ein klares Angebotprofil aufweisen, kann die Spezialisierung des Angebots erfolgen. 2. Daneben muss Hagen den Kurs der städtebaulichen Aufwertung weiter fortsetzen. Durch Maßnahmen der gestalterischen Aufwertung kann die Einkaufs-atmosphäre gesteigert und die Aufenthaltsqualität gefördert werden. 3. Es sollten mehr kostenfreie bzw. kostengünstige, innenstadtnahe Parkmöglichkeiten geschaffen werden. Dadurch würde eine verbesserte Empfangssituation geschaffen werden, die die Qualität der Innenstadt weiter steigern lässt.

KOMMENTAR

Tatsächlich die Zentren stärken und nicht Investoren erliegen

Von Michael Koch

Es scheint so, als wären die Zahlen nicht die die Einkaufsstadt Hagen. Aber es gibt noch Luft nach oben. Was ist also zu tun? Die Politik hat sich schon selbst die Hausaufgabe schon besetzen lassen. Und zwar in dem Entwurf für das Einzelhandelskonzept. Wenn man sich nun wirklich daran hält, das Zentrum und die Nebenzentren stärken und eben nicht den Ver-

stärkung von Investoren erliegt, die außerhalb Einzelhandelsbetriebe wollen, dann ist schon ein großer Schritt getan. Wenn sich dann die Hagerer Einzelhändler, insbesondere in der Innenstadt, wirklich einmal zusammenrücken und gemeinsam neue Schlagkraft entwickeln (damit so eine peinlich niedrige Beteiligung wie beim Schaufensterwettbewerb

nicht wieder vorkommt), dann haben wir schon einen Basisplan. Dann sollten sich die Immobilienbesitzer wirklich fügen, welche Lädenlokale noch Zukunft haben. Leser: Schauldenen sorgen für meine Stimmung. Auch in Bereichen, wie zum Beispiel an der Lange Straße in Hohenlimburg, in denen es letztlich doch fast alles für den täglichen Bedarf gibt. Wäre da nicht die

Bestellung von überdimensional Wohnung, der weiter gefragt ist, die Sache Lösung für sie? Und am Ende sind wir als Kunden der entscheidende Faktor: Wenn wir individuelle Geschäfte abseits von Ketten in der Stadt haben wollen, dann ist hier nicht aussieht wie in jeder anderen e-betriebigen Stadt, dann müssen wir dort auch tatsächlich einkaufen.

→ SERIE Was braucht Hagen?

STIMMEN

„Hagen braucht eine Regionalstadtbahn, um den Verkehr zu reduzieren und die Lebensqualität zu erhöhen. Das würde die Stadt attraktiver machen. Frankreich zeigt wie es geht. Das Gutachten liegt seit 20 Jahren vor.“
Harald Groll

„Hagen braucht ein besseres Netz an öffentlichen Verkehrsmitteln. Als Frau kommt man ab 20 Uhr ganz schlecht ab dem Hagen Hauptbahnhof mit dem Bus weg. Busverbindungen müssen ausgebaut werden; in Großstädten wie Frankfurt oder München läuft das reibungslos. Hier muss man auf teure Taxidiensteine ausweichen, um wirklich sicher zu Hause anzukommen. Daneben braucht die Stadt günstigere Parkmöglichkeiten. Für ein paar Stunden zahlt man am Hagen Hbf z.B. 9,80 Euro, wenn man sein Auto dort abstellt, um mit der Bahn weiter nach Dortmund zu fahren. Auch in den Einkaufsgalerien sind die Preise zu hoch.“
Sarah & Michel Lübke

„Was das Radfahren betrifft, gibt es einen ganz wichtigen Punkt, und der kostet nicht einen Cent: Rücksicht!“
Helke Heuer

„Die Straßen in Hagen sind zum Teil in katastrophalem Zustand. Flickwerk nach Flickwerk oder Schlaglöcher. Bei uns vom Haus am Spielbrink ist ein Schlagloch, welches immer größer wird. Spurrillen sind auch nicht schön für Zweiradfahrer. Aber wahrscheinlich ist kein Geld da, um die Straßen mal zu sanieren. Die Fahrradwege finde ich sehr gut. Bitte mehr davon.“
Helke Pflichtenheuer

„Ich wäre für mehr Kreisverkehre. Dadurch könnte man den Strom für Ampeln sparen und die Abgase wären auch weniger. Alleine am Konrad-Adenauer-Ring drei Ampeln – total überflüssig.“
Bianca Freund

„Was Hagen dringend braucht, ist ein vollständiges neues Verkehrs- und vor allem Ampelkonzept. Und zwar umgehend. Viele Ampeln sind nachts un/oder sonntags völlig überflüssig und mehr Hindernis als Verkehrsicherung. Außerdem wird unnötig Energie verschwendet. Beispiel: Frankfurter Straße/ Einmündung Eilper Straße. Die Ampel muss von 22 bis 6 Uhr abgeschaltet werden.“
Martin Rosan

„Hagen ist für Planer ein schwieriges Terrain. Mit wenig Geld in einer schwierigen Topographie und Bebauung viel erreichen? Beim Radnetz ist das Problem, dass das Straßennetz gerade in den Tälern durch die enge Bauweise begrenzt ist. Mit der Bahnhofshinterfahung sollte man auch mal über einen durchgängigen Radweg zur Ruhr nachdenken. Vielleicht könnte man mehr kombinierte Bus- und Radspuren einrichten.“
Christoph Schroeder

„Hagen braucht ein Verkehrskonzept für den Bereich zwischen Buschey- und Lange Straße mit einem Einbahnstraßensystem. Die im Grunde einspurigen Straßen sind für das gestiegene Verkehrsaufkommen nicht ausgelegt.“
Heinz Baer

Verkehrsrnetze halten die Stadt in Bewegung

Radfahrer fordern ihr Recht im Straßenraum ein. Entwicklung endet nicht mit Bahnhofshinterfahung

Von Jens Stubbe

Hagen. Staus, Ampelschaltungen, Stadtdrobenproblematik, kaputte Straßen – zusammengestricherter ÖPNV – das Thema Verkehr in der Stadt ist ungemein vielschichtig. Und: Nahezu jeder hat dazu eine Meinung. Weil er in ganz unterschiedlichen Rollen am Verkehr teilnimmt. Als Fußgänger, als Autofahrer, als Radfahrer, als Fahrgast in einem Bus der Hagenener Straßenbahn oder in einem Taxi.

Auf Hagens Straßen

Mit Blick auf den Autoverkehr liegt der Fokus der Stadt natürlich auf der Bahnhofshinterfahung sowie auf den maroden Brücken. Während sich die Realisierung der Umgehungsstraße bis 2019 hinzieht, beginnt das Sanierungsprogramm für die in Jahre gekommenen Brücken bereits im nächsten Jahr mit der Errichtung des Autobahnzubringers Berchumer Straße. Aber auch in die Grundsicherung völlig heruntergekommenen Straßen wird in Abstimmung mit der Bezirksregierung in Arnsberg schrittweise investiert. Hier müssen sich dann – im Gegensatz zu klassischen, zustandserhaltenden Maßnahmen – die Anwohner finanziell beteiligen.

Der ÖPNV

Verantwortlich für den öffentlichen Personennahverkehr auf den Hagen Straßen ist zu großen Teilen die Hagenener Straßenbahn, eine Tochter der Stadt Hagen. Rund 35 Millionen Fahrgäste hat das Verkehrsunternehmen im Jahr 2014 in sei-



Gehtreichte Linien sorgen auf den Fahrbahnen für Radfahrer-Raum. Doch im E-Bike-Zeitalter wachsende Gruppe der Zweirad-Nutzer erwartet, dass ein durchgängiges Radwegkonzept in Hagen umgesetzt wird. FOTO: MICHAEL KLEINENSHING

Was braucht Hagen?

Jahr legen unsere Busse 8,4 Millionen Kilometer zurück“, erklärt Straßenbahn-Sprecher Dirk Thorbow. Also fast elfmal von der Erde bis zum Mond und wieder zurück. 135 Fahrzeuge hat das Unternehmen. Und trotzdem gibt es Kritik: Vor allem in den Abendstunden ist das Angebot zurückgefallen worden. Die muss sich aber vor allem an die Stadt Hagen richten. Denn die Kommune gibt im Grunde den finanziellen Rahmen für den naturgemäß defizitären Nahverkehr vor. Mit anderen Worten: Wer neue Verbindungen und neue Linien in der Stadt einrichten will, muss sich darüber im Klaren sein, dass dies den

Zuschussbedarf der Stadtochter erhöht. Eine Unmöglichkeit in einer Stadt der leeren Kassen.
Hagen und der Radverkehr
Kaum ein Verkehrsthema, das zeigen die Ergebnisse einer Umfrage unter unseren Lesern und Facebooknutzern, bewegt die Hagenener mehr als der Radverkehr. Und das in einer Stadt, die schon allein aufgrund der Topographie als radunfreundlich gilt. Radwege gibt es kaum. Und schon gar kein zusammenhängendes, engmaschiges Netz. Immerhin: In Haspe hat man jetzt entlang zweier Einfallstraßen begonnen, sogenannte Schutzstrei-

Straßennetz ist insgesamt 675 Kilometer lang

Das Hagenener Straßennetz hat eine Länge von 675 Kilometern.

350 Kilometer des Netzes werden als reine Wohnstraßen genutzt. 110 Kilometer gelten als Hauptverkehrsachsen.

fen auf die Fahrbahn aufzufahren. Die dürfen zwar von Autos überfahren werden, machen aber dennoch deutlich, dass hier Raum für Radfahrer ist. Eine Neuerung, die der Allgemeine Deutsche Fahrradclub (ADFC) kritisch sieht (siehe Gastbeitrag), die in Hagen aber systematisch ausgebaut werden soll.

Überhaupt möchte Stadtbaurat Thomas Grothe sich künftig dem Radverkehr systematischer zuwenden: „Durch die neue Pedelec-Technik stoßen wir auch in Hagen in neue Dimensionen vor.“ Daher soll in den nächsten Monaten die Konzeption für das durchaus vorhandene Radverkehrsnetz auf den aktuellen Stand gebracht werden, um das Angebot strukturiert zu verbessern. Dazu gehört auch, dass auf ausgesuchten Bürgersteigen eine Nutzung für Radler zugelassen wird. Außerdem sollen Wohnstraßen als Fahrradstraßen eingeschuldet werden, in denen der Zweiradverkehr dann Vorrang vor Autos genießt.

Alle bisher erschienenen Folgen sind nachzulesen unter www.wp.de/wasbrauchthagen

GASTBEITRÄGE

Schutzstreifen gefährden erfahrene Radfahrer

Michael Schröder engagiert sich im ADFC

Auch in Hagen sieht man vermehrt Radfahrer, nicht nur in der Freizeit, sondern auch auf den Alltagswegen. Dieser Trend wird verstärkt durch Fahrräder mit elektrischer Unterstützung. Leider hintert die Verkehrsplanung und auch die Politik dieser Entwicklung hinterher. Mit schmalen Markierungen auf der Fahrbahn, den Schutzstreifen, wird man keine Menschen zu vermehrter Radnutzung bewegen können. Diese Streifen gefährden nur erfahrene Radfahrer und führen zu knappen Überholmanövern von Kraftfahrzeugen. Oftmals befinden sich derartige Streifen in der gefährlichen Türöffnungszone von parkenden Autos.



Michael Schröder. FOTO: PRIVAT

Wichtig für Hagen wäre stattdessen eine qualitative Verbesserung der Infrastruktur. Dazu gehört z.B. eine Radstation zum geschützten Radparken am Hauptbahnhof. Ebenso sollte man die stillgelegte Güterbahnstrecke zwischen Wehringhausen und Haspe als Radweg nutzen, um so eine Alternativstrecke zur stark befahrenen B7 den Radlern anzubieten. Dass eine Stadt mit Nothaushalt hier kaum Mittel aufbringen kann, ist verständlich. Daher ist es um so wichtiger, rechtzeitig Förderanträge beim Land und RVR zu stellen. Andere Ruhegebietsstädte machen uns das schon seit Jahren vor.

Täglicher Stau in der Innenstadt und gute Bahnhofshinterfahung

Antonio Gomes Ascenso ist Vorstand Taxi Hagen

Aus meiner Sicht unterscheidet sich der Straßenverkehr in Hagen nicht von dem in anderen Städten in NRW. Täglich steht man zur Rush-Hour im Stau, zum Beispiel am Bergischen Ring/Volmestraße, am Eilperplatz sowie am Graf-von-Galen-Ring. Dies passiert vor allem dann, wenn die Autobahnen nicht zügig befahrbar sind.
Ein weiteres Problem ist die Zufahrt am Hauptbahnhof. Obwohl wir Taxler die Busspur für die Ausfahrt nutzen dürfen, kommt es durch Privatfahrzeuge ständig zu Blockaden, da die Ampelphase für die Ausfahrt viel zu kurz bemessen ist.
Andere Ampelschaltungen sorgen



Antonio Gomes Ascenso. FOTO: MK

für Rückstau (zum Beispiel durch den Kreisverkehr Badstraße in Kombination mit der Ampelanlage Grashofstraße/Körnerstraße). Nicht nachvollziehbar ist die nächtliche Ampel Eilper/Frankfurter Straße, sowie die 30er Zonen an Hauptverkehrsadern, welche zum Teil auch nachts gelten.
Die Befahrung hinter dem Bahnhof lässt hoffen, denn das freigegebene Stück der Bahnhofshinterfahung funktioniert bereits gut, ebenso der Volmeabstieg mit seiner intelligenten Ampelschaltung.
Die Ansätze in unserer Stadt sind da, aber es gibt dennoch noch viel zu tun.

KOMMENTAR

Zeit für einen eigenen Raum

Mag sein, dass ich nicht neutral bin. Weil ich mich selbst gelegentlich auf nur zwei Rädern durch Hagen bewege. Aber wer einmal mit dem Fahrrad in der Hauptverkehrszeit über den Innenstadtring gerollt ist, der fühlt sich seiner Bürgerrechte beraubt.
Dabei werden diejenigen, die per Fahrrad unterwegs sind, mehr, was auch an technischen Errungenschaf-

ten liegt. Denn wenn Elektromotoren Senioren auf zwei Rädern an Steigungen unterstützen, wird ein Verkehrsmittel, das stets an der Hagen Topographie zu scheitern drohte, eine echte Alternative.
Ein Umstand, der durchaus Gefahren birgt. Wenn auch relativ ungetriebene Radfahrer dank der Elektro-Unterstützung mit relativ hohem Tempo unterwegs sind, steigt das Unfallris-

ko. Um so mehr gilt es, Zweiradfahren eigenen Raum zu gewähren und sie zu schützen.

Was die Stadt endlich braucht, ist eine Konzept für den Radverkehr. Es muss möglich sein, auf den wichtigsten Verkehrsachsen gefahrenfrei bis in die Innenstadt zu radeln, ohne dass eine solche Tour zum unkalulierbaren Abenteuer wird. Schutzstreifen und Wegweiser, die Radfahr-

er über wenig befahrenen Straßen lenken, sind ein Anfang und besser als nichts. Sie dürfen aber nicht als Alibi dazu dienen, nicht bei jeder neuen Planung Raum für Radfahrer zu schaffen. Und warum eigentlich soll es nicht wie bei der Aktion „Stadtradeln“ möglich sein, Radstraßen in der Stadt auszuweisen, auf denen Zweiräder grundsätzlich Vorrang haben? Da könnte Hagen als Großstadt Vorreiter werden.

Von Jens Stubbe



Samstag, 3. Oktober	Familienfreundlichkeit
Montag, 5. Oktober	Integration
Mittwoch, 7. Oktober	Sauberkeit/Umwelt
Freitag, 9. Oktober	Schullandschaft
Montag, 12. Oktober	Kultur
Mittwoch, 14. Oktober	Einkaufen
Freitag, 16. Oktober	Sport
Montag, 19. Oktober	Senioren
Mittwoch, 21. Oktober	Stadtentwicklung
Freitag, 23. Oktober	Wirtschaft
Montag, 26. Oktober	Gesundheit
Mittwoch, 28. Oktober	Verkehr
Samstag, 31. Oktober	Fazit

➔ SERIE Was braucht Hagen?

1 Familienfreundlichkeit

Die Stadt braucht mehr Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche von 11 bis 15 Jahren.
Hagen braucht mehr saubere Spielplätze mit zeitgemäßen Geräten – insbesondere im kinderreichen Innenstadtbereich.
Es gibt den Wunsch nach mehr bezahlbaren Freizeitangeboten für Familien.
Die Kita-Beiträge dürfen nicht mehr steigen, sie sollten eher sinken.



2 Integration

Die Sprachförderung ist das Wichtigste – dafür muss es mehr Möglichkeiten geben.
Integration kann nur durch Kontakte zwischen Migranten und Einheimischen gelingen. Das muss gefördert werden.
Bestehende Vereine, Institutionen, Ehrenamtliche müssen gestärkt werden – nur über sie kann Integration funktionieren.



3 Sauberkeit / Umwelt

Sauberkeit ist kein Randthema, sondern das Hagener Kern-Problem, das die Bürger am meisten bewegt.
Hagen muss den Waldreichtum viel mehr als Schutz und Chance sehen und sich als Großstadt in der Natur definieren.
Die Wiedererfindung der Stelle eines Umweltpädagogen kann helfen, um die Bürger und insbesondere auch die Migranten für das Thema zu sensibilisieren.



4 Schule / Bildung

Die Hagener Schulplanung muss angesichts der aktuellen Zuwanderung überprüft und gegebenenfalls geändert werden.
Privatschulen erleben in Hagen einen Aufschwung. Städtische Schulen müssen in dem Wettbewerb bestehen, um keine Zwei-Klassen-Gesellschaft zu schaffen.
Hagen muss aufpassen, dass Schul-Einheiten nicht zu groß werden – und damit unattraktiv für Schüler und Eltern.



5 Kultur

Kultur ist ein Standortfaktor, der das Leben in Hagen attraktiv macht. Das muss in der Breite anerkannt werden.
Der Kulturbegriff muss erweitert werden: Die Voraussetzungen für eine unkonventionelle Kultur – von Straßenmalerei bis Straßentheater – müssen gefördert werden.
Die Kultur muss ermutigt werden, mehr Kooperationen mit der Wirtschaft einzugehen.



6 Einkaufen

Das Einzelhandelskonzept muss strikt eingehalten werden: Kein Einzelhandel auf der grünen Wiese, sondern konsequent in der Innenstadt und in den Stadtteilzentren.
Die Höhe der Parkgebühren gehört auf den Prüfstand, ein Park-Rabatt für Hagener Kunden sollte geprüft werden.
Die Stadtverwaltung muss handlungsfreundlich agieren – ein spezieller Ansprechpartner wäre wünschenswert.
Leerstände verringern, indem Ladenflächen in ebenerdiges Wohnen umgewandelt werden.



Was braucht Hagen?

Die Ergebnisse

Danke für Ihre vielen Ideen!

Zum Abschluss unserer Serie: Thesen zu den zwölf Themenbereichen

Hagen. Vielen Dank, lieber Leserinnen und Leser! Vielen Dank für Hunderte von Zuschriften, die uns in den vergangenen Wochen per Post, per Mail und via Facebook erreicht haben. Wir haben gefragt: „Was braucht Hagen?“ Und Sie haben uns zu zwölf unterschiedlichen Themenbereichen viele interessante Antworten geliefert. Wir haben zudem mit Experten gesprochen, Fakten dargestellt und Betroffene sowie Fachleute in Gastbeiträgen zu Wort kommen lassen. Und als Redaktion haben wir das jeweilige Thema kommentiert. Auf zwölf Themenseiten haben wir die Bereiche intensiv behandelt.

Heute präsentieren wir Ihnen zum Abschluss unserer Serie Kernthesen, die das Extrakt dieser Seiten sind. Es ist wohlgeordnet keine repräsentative Umfrage. Es ist das, was man auf Englisch „Brainstorming“ nennt. Mit freiem Denken in einer großen Gruppe neue und ungewöhnliche Ideen zu Tage zu fördern. Unsere Thesen sind nicht in Stein gemeißelt, sie erheben auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen weiter die Diskussion befeuern. Und sie sollen für Hagener Politik und Verwaltung eine Hilfestellung sein, welche Themen dringend angepackt werden müssen.

KOMMENTAR

Von Michael Koch

Kein Wolkenkuckucksheim

Fällt Ihnen bei der Lektüre der Thesen etwas auf? Es sind eigentlich ganz unspektakuläre Wünsche, Ideen und Anregungen, die wir mit Bürgern, Experten und Betroffenen herausgearbeitet haben. Und das ist das Wichtigste: Wenn es um die Zukunft geht, dann fordern die Hagenerinnen und Hagener kein Wolkenkuckucksheim, dann werden keine völlig unrealistischen Wünsche hervorgebracht. Das heißt auch: Es gibt keine Ausreden, dass man in einer so hoch verschuldeten Stadt ja doch ohnehin nichts machen könne. Nein, all diese Punkte können diskutiert, können beherzigt und angepackt werden. Das Rad wird dabei nicht neu erfunden, aber es gibt deutliche Hinweise, was den Bürgern am meisten unter den Nägeln brennt.

An allererster Stelle ist hier das Thema Sauberkeit zu nennen. Zu keinem anderen Thema haben wir mehr Zuschriften bekommen. Sauberkeit ist kein Randbereich, sie bewegt keinesfalls nur „Spießbürger“. Nein, alle Gesellschaftsschichten empfinden Müll und Hundekot als eine große Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität. Politik und Verwaltung müssen in die Offensive gehen, sie müssen mit den Bürgern in den Dialog treten: Wären die Hagener am Ende bereit, mehr zu zah-

len, wenn das Geld zweckgebunden in die Straßen- und Gehwegreinigung fließen würde? Solche Debatten müssen geführt werden. Ebenso muss auch das Ordnungsrecht voll ausgeschöpft werden, um Müllsünder abzuschrecken. Das wären schon einmal realistische Schritte.

Was fällt noch auf? Integration kommt in vielen Themenfeldern vor. Es wird das Zukunftsthema unserer Stadt werden: Wenn es uns gelingt, die Flüchtlinge in unsere Gesellschaft wirklich zu integrieren, dann wird Hagen gewinnen. Aber das ist eine Mammutaufgabe.

Ebenfalls augenfällig: Es geht in vielen Bereichen nicht in erster Linie um Geld oder große Projekte: Es geht um Wertschätzung, etwa für Einzelhändler oder Unternehmen. Es geht darum, kompetente Ansprechpartner in der Verwaltung zu haben. Es geht darum, dass die Lebensqualität von Familien schon damit gesteigert werden kann, dass Spielplätze nicht mehr den Chame der 80er-Jahre versprühen.

Es geht schlicht und einfach darum, nicht groß zu lamentieren, zu verschiefen oder auf bessere Zeiten zu warten. Es geht darum anzupacken – auch in kleinen Schritten. Dazu gibt es hier den Plan.

7 Sport

Hagens Sport braucht einen verbindlichen Entwicklungsplan.
Hagen muss sich weiter öffnen für unkonventionellen und nicht vereinigungsgebundenen Sport: städtische Einrichtungen - Plätze und Hallen - dafür öffnen.
Hagens Sportvereine sind eines der wichtigsten Instrumente für die Integration. Dabei müssen sie unterstützt werden.



8 Senioren

Seniorenwohnungen boomen in Hagen - die Stadt muss im Rahmen ihrer Möglichkeiten dafür sorgen, dass sie bezahlbar bleiben.
Städtebauliche Planungen müssen so ausgerichtet sein, dass die Generationen gemischt leben, dass es keine „Alten-Ghettos“ in Hagen gibt.
Infrastruktur muss immer weiter seniorengerecht ausgebaut werden - abgesenkte Bordsteine und ebenerdige Zugänge nutzen auch Familien.



9 Stadtentwicklung

Das Wasser, die Flüsse müssen vielmehr als Standortfaktor erkannt werden. Die Volme in der Stadt zugänglicher machen, den Hengsteysee entwickeln.
Die Stadt braucht einen neuen „Hagener Impuls“ mit dem Mut zu neuer stadtbildtragender Architektur.
Hagen braucht einen überarbeiteten Flächennutzungsplan, der festlegt, wo Arbeit, Wohnen oder Freizeit stattfinden - und Investoren Sicherheit gibt.



10 Wirtschaft

Hagen muss eine breit gefächerte Wirtschaftsstruktur fördern - sie macht die Stadt krisenfest.
Die Gewerbesteuer darf nicht steigen.
Für Investoren muss es eine Willkommenskultur geben.
Bürger wollen neue Firmenansiedlungen - es gibt eine Bereitschaft zu neuen Gewerbegebieten.



11 Gesundheit

Die medizinische Kompetenz in Hagen ist groß - doch die Ressourcen müssen gebündelt werden.
Die Idee für ein Großklinikum muss weiter gedacht werden.
Die Kassenärztliche Vereinigung sollte mit politischem Druck gedrängt werden, ihre Politik zu ändern: Mehr (Fach-)Ärzte zulassen, Generationswechsel fördern.
Die Bürger wünschen mehr Pflegepersonal - eine Investition in dem Bereich kann zum Standortvorteil werden.



12 Verkehr

Ein Radwege-Konzept für Hagen ist dringend notwendig - gerade durch E-Bikes wird das Thema immer populärer.
Die Ampelschaltungen in Hagen müssen überprüft werden: Stimmt die Taktung? Müssen Ampeln nachts laufen?
Eine breite Diskussion über Busverbindungen ist notwendig - verbunden mit Debatten, wie viel es kostet und ob die Mehrkosten von den Bürgern mitgetragen werden.



GRAFIK: MANUELA NOSSUTTA - FOTOS: GETTY IMAGES

Die Stimme der Jugend

Der Altersdurchschnitt in Gemeinderäten ist hoch, nur wenig junge Menschen engagieren sich in der Kommunalpolitik. Die Serie stellt sich den Fragen, warum das so ist, und wer die sind, die die Interessen der Jugend vertreten.

Die Jury

SONDERPREIS FÜR
VOLONTÄRSPROJEKTE

Die Mühen der lokalen Ebene

Wer macht Kommunalpolitik? Meistens sind es die Über-50-Jährigen, die in den Gemeinderäten sitzen. Nur sehr wenige Jüngere engagieren sich dort. Das ist für die Volontärin der Anlass, sechs junge Gemeinderäte vorzustellen. Selbst gefilmte Video-Kurzporträts auf Facebook runden die Serie ab. Die Jungpolitiker schildern, was sie antreibt. Sie berichten von Erfolgen und Ernüchterungen, von der Freude am Gestalten und den Mühen der lokalen Ebene. Ein gelungenes Psychogramm des kommunalen Politikbetriebs.

Wider den hohen Altersdurchschnitt

Die Idee hinter der Serie: Der Altersdurchschnitt in den Gemeinderäten ist ziemlich hoch, die Gemeinderäte damit nur begrenzt repräsentativ für die Bevölkerung. Nur sehr wenige junge Menschen wollen sich diese Arbeit antun – wer sind die, die es dennoch machen, und wie ergeht es ihnen bei ihrer Arbeit? Wir waren uns einig darin, dass die Serie im Zugang und auch optisch etwas „jünger“ sein sollte, als es die Landkreisausgabe sonst ist, ohne aber ins Alberne oder Pseudojugendliche abzurutschen.

Das Konzept: Ein Einleitungstext plus eine Reihe von Porträts von Jungpolitikern. Ein Politiker pro im Landkreis relevanter Partei plus einer stellvertretend für die verschiedenen kleinen, lokalen Listen; Altersgrenze 30; nicht mehr als ein Politiker aus einer Gemeinde; möglichst gleich viele Frauen und Männer. Zu jeder Folge der Serie gehören: ein klassisches Porträt als Haupttext; ein kurzer Steckbrief; ein Fragebogen; zusätzlich zu einem Foto eines SZ-Fotografen auch Fotos des Politikers, die er selbst auswählt und mit jeweils einem Satz kommentiert; und für die Facebook-Seite der Landkreisausgabe ein selbst

gefilmtes Video-Kurzporträt der Politiker (für sueddeutsche.de erschienen uns solche Selbstporträts als zu wenig journalistisch, für Facebook befanden wir sie als gutes Format, um einen möglichst unverstellten Eindruck von den Politikern zu geben).

Die Idee, nach Ende der Serie den Lesern noch via Livechat eine direkte Interaktion mit den Porträtierten zu ermöglichen, haben wir nach einigem Nachdenken verworfen: Das wäre technisch relativ aufwendig gewesen, und da das Publikum der Landkreisausgabe nicht sonderlich internetaffin ist und die Porträtierten keine Berühmtheiten, sondern sowieso für jeden Interessierten ansprechbar sind, befürchteten wir, dass bei so einem Chat am Ende fast ausschließlich Freunde und Bekannte der Politiker mitmachen würden und der Erkenntnisgewinn gering wäre.

Ruth Eisenreich

Noch Fragen?

Lars Brunckhorst, Teamleiter Landkreis München, Telefon: 089/2183-8673, E-Mail: lars.brunckhorst@sueddeutsche.de

Der durchschnittliche Gemeinderat ist über 50. Aber es gibt auch im Landkreis München Ausnahmen.
Wer sind die Unter-30-Jährigen, die sich in der Kommunalpolitik engagieren, was wollen sie, und warum tun sie sich das an?

Annabella Wünsche in 5 Bildern

So sieht die Jungpolitikerin sich selbst

Ober von links nach rechts:
„Während des Forums Entrepreneurship, einem Projekt von Studenten für Studenten, das sämtliche Themen rund um die Unternehmensgründung anspricht und das ich 2014 zusammen mit einer Kommilitonin geleitet habe.“
„Vor meiner Vereidigung zur Gemeinderätin vor dem Rathaus in Grünwald.“



Unten von links nach rechts:
„Beim Sightseeing, bevor das weltweit größte politische Plakatfest MNM in New York beginnt.“
„Beim Plakatieren der Schulplakatspieler für mehr Vorsicht der Autofahrer rund um Schulen.“
„Im Auslandsmuseum in London.“



Die Bilderbuchschwarze

Heimatverwurzelt und international denkend. So charakterisiert Bürgermeister Jan Neusiedl die jüngste Gemeinderätin Grünwalds: „Sie ist, was sich die CSU wünscht.“ Annabella Wünsche, 23, will in ihrer Kommune aktiv mitgestalten – sie tut dies höflich zurückhaltend und stets abwägend

VON RUTH REISENBECH

Grünwald – Müsste die CSU ein Maskottchen für ihren Slogan „Laptop und Lederhose“ entwerfen, das Ergebnis würde Annabella Wünsche ähneln. Wünsche, lange blonde Haare, hellblaue Bluse, im Ohr Herzchen aus Strass, am Halskettchen zwei Miniatur-Golfschläger, studiert Corporate Finance an der privaten International School of Management in München. Sie will Wirtschaftsprüferin werden, in ihrer Freizeit spielt sie Akkordeon und engagiert sich im Heimat- und Brauchtumsverein.

UNTER 30

Jungpolitiker
im Landkreis München
SZ-Serie • Folge 1

Wünsche sitzt in einem Seidenfächer der Grünwalder Musikschule, hier hat sie jahrelang Akkordeon gelernt, dazu Schlagzeug und Klavier. Sie hält sich sehr gerade, die Hände ruhen auf den Oberschenkeln. Aus einem Übungsräum dringen dunkle Bläserklänge; draußen prasselt Starkregen auf Villen und Einfamilienhäuser. Annabella Wünsche ist 23 Jahre alt und die, mit Abstand jüngste Gemeinderätin Grünwalds, und eine der Jüngsten des Landkreises. „Heimatverwurzelt und international denkend: Sie ist, was sich die CSU wünscht“, sagt der Grünwalder Bürgermeister und Parteichef Jan Neusiedl, der sie letztes Jahr auf die CSU-Liste für die Gemeinderatswahl setzte und den sie als ihr politisches Vorbild nennt.

Der August-Everding-Saal in der Musikschule ist für Wünsche der schönste Ort in der Gemeinde: 300 Plätze, die Wände aus Holz, die herunterklappbaren Stühle mit dunkelblauem Stoff bezogen. Auf der Bühne dieses Saals ist Wünsche so oft gestan-

den, dass sie sich gar nicht mehr an das erste Mal erinnern kann. Ab der achten Klasse nahm sie einen einstündigen Schulweg auf sich, um ein musikales Gymnasium in Bogenhausen zu besuchen; oft übte sie drei Stunden täglich am Akkordeon. Die Idee, Profimusikerin zu werden, verwarf sie aber schließlich. „Da sitzt man die meiste Zeit alleine Zuhause und übt und übt. Aber ich bin ein sehr geselliger Mensch.“

In die Politik sei sie „so peu à peu“ hingerutscht, sagt Wünsche. „Politik war bei uns Zuhause immer ein Thema, ohne dass es mir bewusst war.“ Ihr Vater, sagt sie, musste die Schule vor dem Abitur verlassen, um Geld zu verdienen, er wurde Konditormeister; die Mutter brach wegen der Arbeit in seiner Konditorei ihr Jurastudium ab. Die Familie lebte früher im Lehel, der Vater vertrat die CSU im dortigen Bezirksausschuss. Als Annabella ein kleines Kind war, zogen die Wünsche nach Grünwald. Ihr Haus ist das letzte vor dem Isar-Hochufer, wenn man aus der Tür tritt, steht man im Wald, und wenn man weiß, wo man hineingehen muss, sieht man weit unten den Fluss. Wünsche wohnt bis heute dort. Neben dem Studium hat sie in einem Golfshop gearbeitet und als Hostess bei Messen, aber ohne Geld von den Eltern hätte sie sich die Privat-Uni nicht leisten können. Frau Wünsche, würden Sie sich als privilegiert bezeichnen? „Wieso? Nein, so habe ich mich bisher nicht gefühlt.“

So richtig gegen die Eltern rebelliert hat Wünsche nie. Bis heute ist sie Mitglied im Heimat- und Brauchtumsverein „Die Lechler“, den ihre Eltern mitbegründet haben. „Da bin ich hineingeboren, hab' mich da immer pudelwohl gefühlt“, sagt Wünsche. „Jetzt habe ich nicht mehr genug Zeit, um bei jeder Veranstaltung dabei zu sein, aber es macht mir immer noch Freude.“ Sie besitzt, wie es sich für eine traditionsbewusste CSUlerin gehört, mehrere Dirndls, dazu noch eine handgenähte traditionelle Münchner Tracht. Nein, peinlich war ihr der Heimatverein nie, nicht einmal in der Pubertät.

Mit 18 Jahren begann Wünsche, sich bei der Jungen Union zu engagieren, nachdem ihr Mitglieder vom Einsatz der JU vorgeschwärmt hatten; seit zwei Jahren ist sie auch Mitglied der CSU, die im Grünwalder Gemeinderat die absolute Mehrheit hat. Auf die Idee, für den Gemeinderat zu kandidieren, sei sie nicht selbst gekommen, sagt Wünsche: „Die haben mich gefragt, und ich habe mich gefreut und gedacht: Wieso eigentlich nicht?“ Als Kind im Wunschland in der Kirche ministriert, ihre Motivation dafür war ähnlich wie die für ihre politische Arbeit heute: „Man hat Verantwortung, sitzt nicht nur hinten drin in der Kirchenbank oder auf der Empore und schaut zu, sondern gestaltet selber mit.“

2014 leitete Wünsche den Studentenkongress „Forum Entrepreneurship“, im Dezember. Als Richtlinie vorab – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jährliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung. ©SZ 2015. www.sz-content.de



Der August-Everding-Saal (im Hintergrund) hat für Annabella Wünsche lange Zeit eine wichtige Rolle gespielt. Sie wollte einst Profimusikerin werden. Heute sieht es die 23-jährige Studentin in die Wirtschaft.

Was war Ihr größter politischer Erfolg bisher?

Dazu würde ich die Nachtsmusik nach Grünwald zählen, die wir kürzlich im Gemeinderat beschlossen haben.

Welche eine Sache würden Sie in Deutschland verändern, wenn Sie könnten?

Wenn ich könnte, würde ich mich dafür einsetzen, dass Frauen und Männer für die gleiche Arbeit auch gleich entlohnt werden.

Was ist der schönste und was der hässlichste Ort in Ihrer Gemeinde?

Der schönste Ort in Grünwald ist für mich der August-Everding-Saal in der Musikschule Grünwald. Wenn ich mich auf den hässlichsten Ort festlegen müsste, würde ich die große Kreuzung am Marktplatz nennen, da der viele Verkehr und Lärm den schönen Platz kaputt machen.

Was stört Sie am meisten an Ihrer Partei?

Wie bei den meisten Parteien ist die Struktur immer noch sehr hierarchisch. Eine gewisse Organisation ist natürlich notwendig. Quereinsteigern sollte es trotzdem leichter ermöglicht werden, sich zu engagieren.

Wenn ich 50 bin, will ich ...?

... schon viel von der Welt gesehen haben.

sehen Jahr flog sie mit Kollegen zu den „Model United Nations“ in New York, wo internationale Studenten die Arbeit der UN simulieren. Wenn sie davon erzählt, dann spricht sie schnell und selbstbewusst. Wenn sie etwas über ihre Meinungen, Ansichten, Haltungen sagen soll, dann stockt sie, macht lange Pausen, ihre Hände fliegen ein paar Zentimeter in die Höhe und landen schnell wieder auf den Oberschenkeln. Ihre Sätze beginnen nun mit „Ja“ und enden mit „das hält' ich jetzt gesagt“.

Warum gerade die CSU? „Die passt am besten. Eine Volkspartei, wo wirklich jeder drin ist, vom Schreinermeister und dem Feuerwehler bis zum Akademiker, das ist eine spannende Vielfalt. Ich fühle mich da richtig aufgehoben, auch von den grundlegenden Werten her, die mir am Herzen liegen.“

Welche Werte sind das? „Familie und Heimat.“

Würden Sie sich als konservativ bezeichnen? „Im „Ja, schon. Wieso nicht?“

Und was bedeutet „konservativ“ für Sie? „Langes Schwiegen. „Um, gute Frage“, Wünsche lacht. „Konservativ, dass man zu seinen Werten steht und vielleicht auch, dass man am Sonntag in die Kirche geht.“

Das von der CSU erklängte Betreuungsgeld findet Wünsche gut, sonst gibt sie zu kontroversen Themen wie Flüchtlingspolitik, Frauenquote, Homo-Ehe oder die katholische Kirche gern auf Ausgleich bedachte Antworten. Menschen, die sie im Gemeinderat erlebt haben, schildern Wünsche als ruhig, höflich, zurückhaltend. „Es gibt Leute, die zu allem was zu sagen haben“, sagt Bürgermeister Neusiedl. Wünsche hingegen melde sich nie „um des Effektes willen“ zu Wort. Ihre „sachliche und fundierte Art“ habe ihn überzeugt: „Sie hört viel zu, fragt nach, und wenn sie dann etwas sagt, ist es immer etwas Vernünftiges.“

Im Finanz- und im Rechnungsprüfungsausschuss bringe sie sich aktiv ein, sagen Kollegen. Aber der Gemeinderat eines Nachbarn diskutierte und beschloss, weil die Straßenhahn aus München nur bis Mitternacht bis Grünwald fährt, habe sie sich auch im Plenum sehr engagiert. Davon abgesehen sei im Gemeinderat nicht allzu viel von ihr zu hören. „Ich habe noch keine Themen erkannt, wo sie besonders brennt“, sagt Tobias Brauner von den Parteifreizeitern Bürger Grünwald und die junge Gemeinderätin Ingrid Reinhardt-Maier findet, dass Wünsche sich ruhig mehr trauen könnte. „Sie will nicht falsch machen.“ In Politiker muss man aber auch mal was falsch machen.“

Nein, sagt Annabella Wünsche darauf, sie habe keine Angst vor Fehlern. „Ich bin halt nicht die, die am lautesten rauskommt. Wenn andere etwas schon gesagt haben, muss ich es nicht noch ein fünftes Mal wiederholen.“

©Süddeutsche Zeitung

SZ 2015 1009/235/3507/1

Der durchschnittliche Gemeinderat ist über 50. Aber es gibt auch im Landkreis München Ausnahmen.
Wer sind die Unter-30-Jährigen, die sich in der Kommunalpolitik engagieren, was wollen sie, und warum tun sie sich das an?

Nihan Yamak in fünf Bildern

So sieht die Jungpolitikerin sich selbst



Rechts von oben nach unten:
„Auf dem Juso-Bundeskongress in Nürnberg 2013 bei der Wahl von Johanna Uekermann zur Bundesvorsitzenden der Jusos.“
„Auf einer Veranstaltung der SPD-Landtagsfraktion zum Thema „Frauen in der Kommunalpolitik.““



Links von unten im Uhrzeigersinn:
„Fotoshooting der Garching Stadträtinnen vor dem Bürgersaal in Garching bei München.“
„Veranstaltung im Bayerischem Landtag, Vielfalt gelingt“ mit den Arif Tasdelen und Natascha Koenen.“
„Europawahlkampf der Jusos Oberbayern auf dem Münchner Marienplatz.“

Die Ur-Enkelin

Willy Brandt ist Nihan Yamaks großes politisches Vorbild. Dementsprechend verortet sich die 26-Jährige mit türkischen Wurzeln eher links in der SPD. Seit mehr als einem Jahr sitzt sie für die Genossen im Garching Stadtrat und tritt dort frech und forsch auf – Kritiker indes bemängeln bei ihr fehlendes Sachwissen

VON RUTH EISENREICH

Garching – Als ihre Parteifreunde schon zu feiern begannen, da saß Nihan-Serra Yamak noch auf ihrem Stuhl und starrte auf die Zahlenkolonnen auf der Leinwand. „Nach fünf oder zehn Minuten ist meine Mutter zu mir gekommen und hat gesagt, es ist vorbei.“ erzählt Yamak: „Da erst hab' ich geschrien, jetzt bin ich drin.“ Drin im Garching Stadtrat, mit gerade mal 26 Jahren und als erste Kandidatin mit türkischen Wurzeln.

UNTER 30

Jungpolitiker
im Landkreis München
SZ-Serie - Folge 6 und Ende

Gut ein Jahr später empfängt Yamak im Fraktionszimmer der SPD im Garching Rathaus. In der Ecke lehnen zusammengewickelt drei meterhohe rote Fahnen, an den Wänden, rot gerahmt, Kurt Eisner, Willy Brandt, Helmut Schmidt, auf dem Konferenztisch sechs kleine Parteilöcherchen. Yamak trägt ein SPD-rotes Kleid, dazu feste schwarze Schuhe. Sie kann durchaus selbstbewusst auftreten, auch kämpferisch, aber davon ist jetzt noch nichts zu merken: Über sich selbst zu reden ist sie offenbar nicht gewohnt, ihre Augen sind auf die Tischplatte geheftet, die Nervosität lässt sie jünger wirken, als sie ist.

Die heute 27-Jährige kommt aus einer roten Familie, die Eltern saßen früher im Vorstand der Garchinger SPD und nahmen Yamak schon früh zu Demonstrationen gegen Rechts mit. Etwa fünf Jahre alt war sie bei ihrer ersten Demo, sagt Yamak. Sie saß auf den Schultern des Vaters, es ging um den Brandanschlag in Solingen, „ich kann

Steckbrief

Name: Nihan-Serra Yamak

Geburtsjahr: 1987

Partei: SPD

Gemeinde: Garching

Beruf: Studentin (Jura an der Universität Augsburg; Internationales Steuerrecht an der FH für Ökonomie & Management in München) und Steuerreferentin

Politische Funktionen: Stadträtin, stellvertretende Bezirksvorsitzende der Jusos Garching, Internationales Steuerrecht an der FH für Ökonomie & Management in München-Land

DZ-Zitat: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jedliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

nich erinnern, dass es eine bedrückende Atmosphäre war, eine Art Trauermarsch.“ Mit 23 trat Yamak der SPD bei, den Beschluss habe sie ohne die Eltern gefasst, sagt sie. „Auf Demos zu gehen ist wichtig, aber es reicht nicht.“ Das sei der entscheidende Gedanke gewesen: „Ich muss in die Politik, um etwas umzusetzen.“

Der Garchinger Bürgermeister Dietmar Gruchmann (SPD) kennt Yamak seit ihrer Teenagerzeit: „Schon damals habe sie die Kommunalpolitik in der Zeitung verfolgt“, sagt Gruchmann, „sie war immer schon mutig, hat sich gefragt, Fragen und Forderungen zu stellen.“ Als Gruchmann, damals noch SPD-Bürgermeister-Kandidat, Yamak vorschlug, für den Stadtrat zu kandidieren, fragte sie erst einmal zurück: „Bist du sicher? Ich bin Juso, das weißt du.“ „Ich bin Juso“, antwortete Gruchmann. Yamak sei eine „Vollblut-SPD-Politikerin“, sagt er, idealistisch und bereit, sich für ihre Ziele und Werte die Allgemeinheit einzusetzen. „Ich wollte unbedingt eine Verjüngung, und mit ihrem Migrationshintergrund spricht sie auch noch andere Interessensgruppen an“, sagt Gruchmann. Yamak ordnet sich selbst als „links innerhalb der SPD“ ein. Im April stimmte sie gemeinsam mit einigen SPD-Kollegen für eine soziale Staffelfung der Kindergartengebühren, die Gruchmann ablehnte. Der Bürgermeister sagt, er finde es gut, dass Yamak als junge Frau auch mal anderer Meinung sei als er.

„Dynamisch“, „sehr kritisch“, „wid' ihn Weg schon machen“, das sagen Stadträte anderer Fraktionen über Yamak. Aber auch: Eine „Ausnahmepolitikerin“ sei sie nicht, sie trete forsch, gar aggressiv auf, dabei mangle es ihr an Sachwissen. Eine Beurteilung, die Yamak selbst nicht nachvollziehen kann. Im Garchinger Stadtrat habe sie in der letzten Legislaturperiode immer wieder persönliche Anfeindungen miterlebt, sagt sie. „Ich finde, langsam, aber sicher sollte man das sein lassen und auf einer sachlichen Ebene argumentieren.“ Ihr Mentor Gruchmann sagt, Yamak habe durchaus das Potenzial, „irgendwann andere Aufgaben zu übernehmen“. Ihr fehlende an Erfahrung und Geduld, dafür sei sie engagiert und arbeite akribisch. Das gilt nicht nur für die Parteipolitik. Ein Jahr lang vertrat Yamak große Teile der freien Zeit, die ihr neben ihrem Jura Studium und der Arbeit in einer Steuerkanzlei blieb, im Münchner Überlandgesangschor. Sie besuchte den NSU-Prozess, protokollierte für eine türkische Zeitung hundert Verhandlungstermine hässlichlich mit.

Yamaks Eltern kamen Anfang der Siebzigerjahre als Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland. Ihr Vater stammt aus Soma in der Westtürkei, wo vor einem Jahr über 300 Menschen bei einem Erdbeben ums Leben kamen. Ihr Vater stand mit vier mit acht Jahren kurzzeitig gearbeitet“, sagt Yamak. Heute führt er eine Sieberu-



Der eine verkörpert die Geschichte der Sozialdemokratie: Kurt Eisner. Die andere möglicherweise die Zukunft – zumindest jene der Garchinger SPD: Stadträtin Nihan Yamak im Fraktionszimmer ihrer Genossen.

Was war Ihr größter politischer Erfolg bisher?

Das war den Frauenanteil im Garching Stadtrat erhöhen konnten und ich seit Mai 2014 die erste Stadträtin in Garching mit türkischer Herkunft geworden bin.

Was stört Sie am meisten an Ihrer Partei?

Am meisten stört es mich, wenn sich die Parteispitze nicht an Beschlossenheit hält.

Welche eine Sache würden Sie in Deutschland verändern, wenn Sie könnten?

Schluss mit Alltagsrassismus, Rechtsradikalismus und Geschlechterstereotypen in Deutschland und Europa.

Was ist der schönste und was der hässlichste Ort in Ihrer Gemeinde?

Für mich ist Garching mit seinem städtischen und ländlichen Charakter und mit seinen warmherzigen und gastfreundlichen Menschen einfach nur wunderschön.

Wenn ich 50 bin, will ich ...?

... hoffentlich mehr Frauen in unseren Kommunalparlamenten sehen.

ckerei in München, die Mutter arbeitet dort ebenfalls. Mit der Türkei fühle sie sich verbunden, sagt Yamak, sie interessiere sich auch für die dortige Politik, „aber ich repräsentiere die Türkei nicht“.

Yamak fühlt sich durch und durch als Garchingerin. Sie führt jetzt durch ihre Stadt, vorbei an dem mehrstöckigen Wohnhaus, in dem sie aufgewachsen ist, zu dem evangelischen Kindergarten, den sie vor über zwanzig Jahren besuchte und von dem sie immer noch schwärmt. Heute wohnt Yamak in einer Wohnung über der ihrer Eltern. Sie könne sich nicht vorstellen, sie woanders zu leben als in Garching, sagt sie, das sei ihr während ihres Grundstudiums in Augsburg und noch mehr während ihres Auslandsjahres im türkischen Izmir klar geworden. „Ich musste wieder zurück nach Deutschland, es ging nicht länger“, sagt Yamak. Zu viele Dinge hätten ihr gefehlt, „das deutsche Brot zum Beispiel, aber auch Garching und mein Umfeld hier“. Im Garching Stadtrat sieht Yamak

Yamak interessiert sich für viele überregionalen Themen, trotzdem will sie nicht in die Bundespolitik

sich „definitiv“ als Stimme der jungen Menschen. Sie will sich bei Themen wie Wohnen und Mobilität für die Interessen junger Menschen einsetzen, aber auch bei der Gestaltung des öffentlichen Raums: „Wir brauchen mehr Treffpunkte für Jugendliche“, sagt sie, „die sieht man in der Öffentlichkeit fast gar nicht mehr.“ Ein neuer Brunnen nahe dem Rathaus soll den Ortskern beleben, derzeit gleiche die Ortsmitte oft einer Geisterstadt.

Die Themen, die Yamak interessieren, weisen aber weit über das Lokale hinaus, es sind sozial-, frauen-, asyl- und migrationspolitische Fragen. Wenn es um die Vorratsdatenspeicherung, die Frauquote oder den Mindestlohn geht, kann sich Yamak in Rage reden, sie schaut dann nicht mehr auf die Tischplatte, sondern die Gesprächspartnerin direkt in die Augen, ihre Handkante schlägt leise, aber energiegeladener auf den Tisch. „Trotzdem kann sie sich derzeit nur schwer vorstellen, in die Bundespolitik zu gehen, dafür ist ihr die SPD im Moment nicht sozialdemokratisch genug. „Wir müssen uns auf unsere Werte rückbesinnen“, sagt Yamak und leidet gleich hinterher: „Tut mir leid, ich bin in diesem Punkt manchmal sehr emotional.“ Bei der Vorratsdatenspeicherung etwa oder beim Freihandelsabkommen TTIP kann Yamak die Position ihrer Partei nicht nachvollziehen. Die SPD trage auf Bundesebene nicht die Politik der CDU mit, sagt Yamak und zitiert Willy Brandt: „Es hat keinen Sinn, eine Mehrheit für die Sozialdemokraten zu erringen, wenn der Preis dafür ist, kein Sozialdemokrat mehr zu sein.“

BRUNNEN
SZ 2015/0609/02891/074